

Eugen Biser  
Zur  
Neuentdeckung  
Jesu im heutigen  
Glaubens-  
bewußtsein

*Das Jesusbild hat nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine große Leuchtkraft erhalten, die sich nach Biser – trotz mancher Hemmnisse – bis heute erhalten hat. Die Frage des Schwerpunktthemas wird also im folgenden für die Gegenwart verneint.* red

Im Evangelium stößt man auf einige Herrenworte, in denen sich der Überdruß Jesu über den Unverstand der Jünger mit der Androhung seiner Trennung von ihnen verbindet, sofern diese nicht geradezu zur „Gerechtigkeit“ erklärt wird, „daß ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht“ (Joh 16, 10). Sofern sich in diesen Logien Erfahrungen der frühen Jesus-Gemeinde spiegeln, darf daraus auf ein erstes Verdämmern der enthusiastischen Christozentrik geschlossen werden, die zweifellos am Anfang des Christentums stand und die Frage nach dem Grund seines Siegeszugs in einer Welt voller Widerstände und Hindernisse beantwortet.

Seither wechseln in der Glaubensgeschichte regelmäßig christologische Höhepunkte mit Stunden des Versiegens ab, nicht unähnlich der paulinischen Wirkungsgeschichte, in der gleichfalls Stunden der Verdrängung auf ausgesprochene Höhepunkte folgen und die insofern die Geschichte der Christologie beziehungsreich spiegelt. Nicht umsonst konstatiert der Kirchenhistoriker Karl Holl, daß Kleinasien, wo zu Beginn des zweiten Jahrhunderts der Paulus-Name fast völlig in Vergessenheit geraten war, dem Apostel, der ihm doch das Geschenk des Christenglaubens gebracht hatte, „mit dem schwärzesten Undank“ gelohnt habe<sup>1</sup>.

Die Ausgangssituation scheint sich heute buchstäblich zu wiederholen. Trotz aller Leistungen der Paulus-Forschung steht der Apostel am Rand des heutigen Glaubensbewußtseins, das die Rückbesinnung auf diesen größten Vordenker der Christenheit nötiger hätte als je zuvor. Und was die Paulus-Forschung selbst anlangt, so ist für sie kaum etwas so typisch wie die Tatsache, daß ihr durch den Außenseiter Schalom Ben-Chorin erst wieder zu Bewußtsein gebracht werden mußte, welche zentrale Rolle der Damaskus-Vision bei der Ausgestaltung der paulinischen Botschaft zukam<sup>2</sup>.

Für den Stand der Christologie ist es nicht weniger kennzeichnend, daß kein Satz Guardinis ein so starkes und bis heute nachklingendes Echo fand wie sein Wort vom „Er-

<sup>1</sup> K. Holl, Der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde, in: Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung, Darmstadt 1964, 176.

<sup>2</sup> Ben-Chorin, Paulus der Völkerapostel in jüdischer Sicht, München 1970, 15.



wachen der Kirche in den Seelen“<sup>3</sup>. Für ihn war, nicht nur theologisch, sondern biographisch gesehen, die Kirche ins Zentrum des Glaubens getreten. Und es half ihm nichts, daß er diese Einseitigkeit später mit dem Satz korrigierte, daß „das Wesen des Christentums“ von der Person Christi nicht abgelöst werden könne, da das Christliche in ihm selbst bestehe, in dem, was lebendig von seinem Munde vernommen und von seinem Antlitz abgelesen werde<sup>4</sup>. Denn im Glaubensbewußtsein der Christenheit und insbesondere dem der Kirche war lange schon sie selbst an die Stelle des „Mysteriums Jesu“ (Pascal) getreten, so daß um ihretwillen an Jesus und nicht mehr, wie ursprünglich, um seinetwillen an sie geglaubt wurde. Was sich glaubensgeschichtlich abspielte, kann, bezeichnend für das spiegelbildliche Verhältnis zur urchristlichen Ausgangssituation, nicht genauer als mit dem Idiomentausch verdeutlicht werden, den der apokryphe „Hirt des Hermas“ gegenüber dem Kolosserbrief vollzog. Während der deuteropaulinische Brief versichert, daß durch Christus alles geschaffen wurde, „was im Himmel und auf Erden ist“ (1, 16), sagt die apokalyptische Schrift des Hermas von der Kirche: „um ihretwillen wurde die Welt erschaffen“ (Vis. II, 4, 1)<sup>5</sup>.

#### Die neue Leuchtkraft des Antlitzes Jesu

Man muß die Dinge bis auf diese kritische Stelle zurückverfolgen, um zu ermessen, was sich inzwischen glaubensgeschichtlich ereignete. Während das Bild der schon auf Erden triumphierend und als letzter Bezugs- und Sinngrund erscheinenden Kirche verflüchtigte, trat aus der Versunkenheit das Antlitz Jesu in einer schon seit Jahrhunderten nicht mehr gewahrten Leuchtkraft hervor. Unfaßlich, daß dieser bewegende und das Glaubensbewußtsein von seiner Mitte her ergreifende Vorgang nicht längst schon zum Thema kirchlicher Lehräußerungen wurde. Grund genug, ihn in seinen wichtigsten Etappen nachzuzeichnen.

Der Umschwung erfolgte so kurz nach Beendigung des Zweiten Vatikanums, daß eine seiner Wurzeln zweifellos in dessen Beitrag zu einem christologisch verinnerlichten Offenbarungsverständnis zu suchen ist. Kaum weniger bemerkenswert ist aber auch die Koinzidenz des Ereignisses mit zwei anderen, die sich gegenseitig den Wind aus den Segeln nahmen und so zu einer der schwersten Bewußtseinstrübungen der zweiten Jahrhunderthälfte

<sup>3</sup> Meine Schrift, Interpretation und Veränderung. Werk und Wirkung Romano Guardinis, Paderborn 1979, 123f.

<sup>4</sup> R. Guardini, Christliches Bewußtsein, Versuche über Pascal, Leipzig 1935, 53f.

<sup>5</sup> Dazu meine Studie, Theologie als Therapie. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Dimension, Heidelberg 1985, 106f.



fürten. Es war zum einen die gelungene Mondlandung, die auf eine Neuentdeckung des kosmischen Universums hoffen ließ, zum anderen die epidemisch um sich greifende Studentenrevolte, die den Weltbegriff mit der Gewalt einer kollektiven Suggestion auf den „mondo civile“ (Vico), den Bereich der gesellschaftlichen Interaktion, zurückwarf. Unter dem Eindruck der gegensinnigen Tendenzen wurde allenfalls am Rande wahrgenommen, daß sich gleichzeitig von der nordamerikanischen Randszene her eine Neuentdeckung Jesu vollzog, die in Gestalt der „Jesus-Bewegung“ auch auf Europa übergriff und dort schon bald wieder versiegt wäre, wenn ihr nicht ein literarisches Ereignis ersten Ranges entsprochen hätte. Wie auf geheime Verabredung entstand hier in kürzester Abfolge zu Beginn der siebziger Jahre eine umfassende Jesusliteratur, die sich dadurch jedem Vergleich entzog, daß daran neben Theologen, Philosophen und Literaten und außer Christen auch Juden und Atheisten beteiligt waren<sup>6</sup>. Die neue Sicht, die diese Jesus-Bücher eröffneten, brachte der Buber-Schüler Ben-Chorin auf den Begriff, als er seinen Beitrag mit dem Titel „Bruder Jesus“ überschrieb. Es war der den Notleidenden und Unglücklichen zugewandte Jesus, der „Helfer“ der Bedrückten und Bedrängten, der mit ungeahnter Faszination ins Blickfeld trat und, wie das Werk des tschechischen Sozialphilosophen Milan Machovec „Jesus für Atheisten“ betonte, als Wegbereiter zu „voller Menschlichkeit“ entdeckt wurde<sup>7</sup>.

In der Folge verebbte dieser verheißungsvolle „Disput um Jesus“ (Kern), nicht zuletzt aufgrund theologischer Fehlsteuerungen und lehramtlicher Eingriffe, so daß der Aufbruch zur Episode zu degenerieren drohte. Doch gegen alle pessimistischen Prognosen kam es Mitte der achtziger Jahre zu einer erstaunlichen Wiederholung des Vorgangs, wenngleich in minder dramatischer Form und ohne den Beitrag jüdischer Autoren. Dafür schaltete sich aufs neue ein Agnostiker in das Jesus-Gespräch ein, als Hans Blumenberg mit seinem Werk „Matthäuspassion“ einen Beitrag veröffentlichte, der die Bachsche Passionsmusik fast nur als Vorwand benutzt, um zur „Sache Jesu“ zu kommen und diese, höchst provokativ, gegen das traditionelle Schöpfungs- und Satisfaktionskonzept auszuspielen<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Näheres dazu in meiner Abhandlung, *Der Freund. Annäherung an Jesus*, München 1989, 22–29.

<sup>7</sup> *M. Machovec, Jesus für Atheisten* (1972), Gütersloh 1980, 102.

<sup>8</sup> Dazu mein Beitrag, *Theologische Trauerarbeit. Zu Hans Blumenbergs „Matthäuspassion“*, in: *Theologische Revue* 85 (1989) 441–452.



## Neue Perspektiven in den 80er Jahren

### Gründe für die Neuentdeckung Jesu

Der Wechsel der Perspektive, in welche die neuen Beiträge das „Geheimnis Jesu“ rückten, entsprach vollauf dem Wandel, der in der christlichen Glaubenserwartung zu verzeichnen ist. Richtete sich diese ehemals auf die vom Glauben gebotene Orientierung des Denkens und Handelns, so zielt sie heute, stimuliert durch die krisenhafte Verfassung des Menschen, auf Angstüberwindung, Befreiung und Trost und damit, wie nur staunend festgestellt werden kann, auf die Mitte des Evangeliums. Denn dieses ist, auf die zentrale Lebensleistung Jesu zurückverfolgt, eine Botschaft der Angstüberwindung, der Freiheit, des Friedens und des Trostes. Daraus erklärt sich dann auch der Wandel des Jesus-Bildes. Anstelle des Helfers, der die Notleidenden an sich zieht, trat der Freund, der sich den Seinen zu eigen gibt, um ihnen im doppelten Sinn des Ausdrucks „zu sich selbst“ zu verhelfen.

Jetzt erst ist es möglich, den innersten Grund der Neuentdeckung Jesu zu benennen. Er liegt nicht in den Zeitverhältnissen und nicht einmal in den glaubensgeschichtlichen Gegebenheiten, sondern in dem Geglaubten selbst. Er verdankt sich somit einem Akt seiner Selbstvergegenwärtigung und bildet so die Spitze einer Erfahrung, die letztlich über die Möglichkeit einer wirklichen Glaubenserweckung in dieser Zeit entscheidet. Mit dieser verhält es sich nicht anders als mit der Stunde der schwersten Depression, der die Jesus-Gemeinde nach dem Kreuzestod ihres Herrn verfiel. Was sie dem Abgrund der verzweifelnden Trauer entriß, war die visionäre Selbstbezeugung des Lebenden, die sich im Wort von seinen österlichen „Erscheinungen“ (1 Kor 15, 3–8) niederschlug. Und was sie in der neugewonnenen Glaubensfreude erhielt, war das Wissen um seine mystische Anwesenheit, zu der sich die Urgemeinde mit ihrem „Maranatha“ (1 Kor 16, 22) bekannte. Deshalb ist das Wunder der Neuentdeckung von Jesus erst dann voll ausgeleuchtet, wenn es als seine spirituelle Auferstehung im Glauben der Gegenwart begriffen und mit der Zuversicht verknüpft wird, daß er im Glauben der Seinen zu sich selbst erwacht und so ihren Glauben zum Raum seiner Anwesenheit bestimmt.

Zu einem Zeitpunkt der ausufernden Esoterik und der selbsternannten Propheten kann das freilich nur unter dem von Paulus (1 Kor 12, 10) genannten Vorbehalt der „Unterscheidung der Geister“ gesagt werden. Doch der Nebel war noch nie ein Einwand gegen die Sonne und die Möglichkeit der Täuschung noch nie ein Grund, sich den Eingebungen des Geistes zu entziehen. Und diese dürfen zweifellos dort angenommen werden, wo sich im Jesus-Bild der Gegenwart eine geradezu bestürzende Korrespondenz zur aktuellen Glaubenserwartung abzeichnet.



Im Hinblick darauf sollte unvergessen bleiben, daß Guardini, so sehr er dem „Herrentum Jesu“ das Wort redete, im Gegenzug zu seiner rückwärtsgewandten Christologie den Gedanken entwickelte, daß das Wesen des Christentums in keinen abstrakten Begriff gefaßt, sondern nur vom lebendigen Antlitz seines Stifters abgelesen und aus seinem Mund vernommen werden könne<sup>9</sup>. Unvergessen sollte auch bleiben, wie Gertrud von Le Fort den paulinischen Gedanken von der Bestärkung des Schwachen durch die Kraft des Erhöhten in ihren Dichtungen aufgriff und ihm lebendig-atmende Gegenwart verlieh<sup>10</sup>. Doch nicht nur dies: in ihrem Werk erweist sich das Christentum – wie in Bergengruens „Am Himmel wie auf Erden“ – außerdem als die Religion der Angstüberwindung, die als solche den Bann der tiefsten Lebensnot des heutigen Menschen bricht<sup>11</sup>.

Nimmt man hinzu, daß das auch einer zentralen Einsicht der Jesus-Deutung Georg Baudlers entspricht und daß das sensationelle Jesus-Buch von Machovec in der Erkenntnis gipfelt, daß Jesus die Welt letztlich dadurch in Brand zu setzen vermochte, daß er mit seiner Botschaft identisch war, daß er also, wie ihm die Christologie Kierkegaards vorgearbeitet hatte, in seinen Gewähnungen und Gaben sich selber gibt, so kommt die behauptete Korrespondenz in immer neuen Aspekten zum Vorschein<sup>12</sup>. Immer deutlicher wird dann, daß der glaubensgeschichtliche Augenblick dadurch gekennzeichnet ist, daß Jesus in eine präsentisch-mystische Perspektive tritt. Nicht als Gebieter, sondern als Helfer, nicht als Herr, sondern als Freund will er begriffen, erfahren und aufgenommen werden. Denn so beseitigt er den Schatten der Angst, heilt er die Wunde des Selbstzerwürfnisses und erfüllt er die bekümmerten Herzen mit jenem Trost, der er in seiner beglückenden Gegenwart selber ist.

Hemmnisse gegenüber dem neuen Jesus-Verständnis

Dem stehen freilich schwere Hemmnisse entgegen, die sowohl mit der Glaubensorientierung wie mit dem vorherrschenden Glaubensbegriff zusammenhängen. Was die Orientierung anlangt, so ist sie durch ein Ungleichgewicht im Verhältnis von Einst und Jetzt belastet. Sie erwartet alles von der Rückbindung an Ursprung und Tradition und mißtraut der gegenwärtigen Inspiration. Doch so wichtig diese Rückbindung ist, weil ohne sie Identität

<sup>9</sup> R. Guardini, *Das Wesen des Christentums* (1938), Neuauflage Mainz und Paderborn 1991, 11–15.

<sup>10</sup> Dazu meine Abhandlung, *Überredung zur Liebe. Die dichterische Daseinsdeutung Gertrud von Le Forts*, Regensburg 1980, 70–105.

<sup>11</sup> A. a. O., 194ff.

<sup>12</sup> G. Baudler, *Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen*, München und Stuttgart 1989. Dazu meine Würdigung unter dem Titel „Der Protagonist der Angstüberwindung“, in: *Stimmen der Zeit* 208 (1990), 427ff.



verlorengeht, ist die Kirche Gottes (nach Eph 2, 20) doch ebenso auf das Fundament der Propheten wie auf das der Apostel gegründet, weil sie nicht nur der Befestigung in ihrer Herkunft, sondern ebenso der Öffnung zu ihrem gegenwärtigen Umfeld und zu ihrer Zukunft bedarf.

Das angesprochene Mißverhältnis aber brachte es mit sich, daß sie weithin und, wie es den Anschein hat, zunehmend einem konservativen Verhältnis zur Sache Jesu verfiel. Sie aber kann letztlich nur im Präsens verhandelt werden, da sich die Orientierung zwar am historisch Vorgegebenen bemißt, die Impulse aber stets von dem in den Seinen fortlebenden Christus ausgehen, der bewegend und inspirierend auf die ihm in Glaube und Liebe Verbundenen einwirkt. In diesem Zusammenhang sollte wohl einmal bedacht werden, ob das auffällige Defizit an theologischen Leitgestalten nicht korrelativ zu dieser mangelnden Führungsbereitschaft gesehen werden muß.

Hemmend wirkt sich aber zweifellos auch die doktrinale Kopflastigkeit in dem sich derzeit etablierenden Glaubensbegriff aus. War noch bis vor kurzem eine Wendung in Richtung auf ein dialogisches Glaubensverständnis zu verzeichnen, so hat es heute den Anschein, als gewinne eine Gegenströmung in Richtung auf den vorkonziliaren Satz- und Systemglauben die Oberhand, den schon Martin Buber um die Jahrhundertmitte einer umfassenden Kritik unterzogen hatte<sup>13</sup>. Dabei hatte er, jenseits seiner alttestamentlichen Einwände, den johanneischen Jesus auf seiner Seite, der den Seinen die Überwindung der Heteronomie zugunsten eines mitwissenden Einvernehmens mit dem sich in ihm erschließenden Gott verheißt (Joh 15, 15).

Doch mit der Festlegung auf die tradierte Doktrin ist es schon deshalb nicht getan, weil die Botschaft den Menschen der befreien und seither „reif zur Ernte“ anstehenden Ostgebiete (Joh 4, 35) in eben dieser Form ausgetrieben und zum Inbegriff einer lebens- und weltfremden Ideologie erklärt worden war. Und bei der Retrospektive darf es schon deshalb nicht bleiben, weil sie den Blick auf den verbaut, der aus der Mitte des heutigen Glaubensbewußtseins seine Impulse und Anregungen gibt. Wenn dem Rechnung getragen werden soll, ist es nicht genug, von der Neuentdeckung Jesu im Glaubensbewußtsein der Gegenwart zu sprechen, weil damit die von ihm ausgehende Initiative nicht deutlich genug mitangesprochen wird. Zutreffender ist dann die von Guardinis Programm-

<sup>13</sup> M. Buber, *Zwei Glaubensweisen*, Zürich 1950; Näheres dazu in meiner Untersuchung, *Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung*, Graz 1986, 185–193.



wort hergeleitete These, daß Jesus im Glauben und, wie im Blick auf die agnostischen Zeugnisse hinzugefügt werden muß, Unglauben der Gegenwart zu sich selbst erwacht.

Wenn irgendwo, liegt in diesem Erwachen der Keim der Hoffnung, daß ungeachtet aller gegenläufigen Tendenzen eine Stunde der Glaubenserweckung angebrochen ist. Sein Erwachen ist der Grund unserer Erweckung zu verstehender Glaubensaneignung und lebendiger Glaubenspraxis. Deshalb ist entscheidend daran gelegen, daß der Glaube nicht mehr so sehr als das Werk des Glaubenden, umsomehr jedoch als die Wirkung des Geglaubten begriffen und vollzogen wird.

Marie-Louise  
Gubler

Das  
faszinierende  
Ärgernis Jesus

*Über der faszinierenden Persönlichkeit Jesu wird leicht vergessen, daß und wie sehr dieser Jesus zu seiner Zeit und – zum Teil aus anderen Gründen – auch heute wieder ärgerniserregend war und ist, wie dies im folgenden dargestellt wird.*

red

„Ich kenne die Herrlichkeit des Herrn, Alleluja!“ tönt es beschwörend aus einem Abteil des Intercityzuges von Oslo nach Stavanger. Eine Frau mittleren Alters redet unablässig auf eine Reisegefährtin ein. Deutsche und norwegische Boulevardzeitungen liefern ihr Stoff für entrüstete Ausrufe. Sie spricht vom kommenden Gericht, von der bösen Welt und von Jesus, dem Herrn. Sie redet und redet, für alle im Abteil Sitzenden hörbar, die sich gelangweilt oder peinlich berührt abzulenken versuchen. Anderntags – es ist ein sonniger Sonntagmorgen in Kristiansand – erlebe ich einen überraschenden Kontrast: zur katholischen Kirche strömen Kinder, junge Frauen und Männer, alles Vietnamesen. Die bereits gut besetzte Kirche empfängt die Eintretenden mit einem rhythmischen, vollen Gesang, offenbar dem Rosenkranz. Ein holländischer Priester und zwei Touristen sind die einzigen Europäer. Hier sind wir alle Fremde, die das Fest des norwegischen Heiligen Olav begehen. Die Kinder füllen den Chorraum, gesammelt folgen die Frauen und Männer den Worten des Priesters. Von der vietnamesisch gesungenen Messe ist kein Wort verstehbar, und doch entsteht durch die vertrauten Gesten und die beiden Namen „Maria“ und „Pontius Pilatus“ im Credo (den geschichtlichen Marken von Geburt und Tod Jesu) eine Zugehörigkeit.